

**Treffen der Heimatgemeinschaft Mediasch in Dinkelsbühl 9.-11. Juni 2023**  
**Predigt von Pfarrer Imre Istvan beim Sonntagsgottesdienst**

Liebe Schwestern und Brüder, lieber Herr Lektor Hasselt, lieber Pfr. Arvay, lieber Wolfgang,

ein wunderschöner Morgen heute, wie geschaffen für einen Gottesdienst im Grünen, vor der Stadtmauer von Dinkelsbühl, die mich an die Stadtmauer von Mediasch erinnert. Auch hat der Ort insoweit Symbolwert, da wir davon ableiten könnten: Die Kirche tritt aus ihren gewohnten Ringmauerräumen der Sicherheit heraus und will in ungewohnten Orten mit den Menschen Gott feiern. Dazu hat die Evangelische Kirche in Deutschland in diesen Tagen zum Kirchentag nach Nürnberg eingeladen, einem Gesprächsforum, das hoffentlich an Offenheit und Demokratie nichts einbüßt, denn wir brauchen in der Kirche das offene Reden - könnte man doch im Alltag den Eindruck gewinnen, dass die Menschen immer mehr Angst davor haben, ihre Meinung offen auszusprechen.

Doch sehen wir uns den Predigttext näher an, der für den heutigen 1. Sonntag nach Trinitatis ausgewählt wurde. Er steht im 1. Johannesbrief, im 4. Kapitel:

**16 (b) Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. 17 Darin ist unter uns die Liebe vollendet, dass wir am Tag des Gerichts Zuversicht haben. Denn wie er, so sind auch wir in dieser Welt. 18 Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet. 19 Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. 20 Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. 21 Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben. (1. Joh. 4,16b-21)**

Dieser Vers scheint uns irgendwie bekannt zu sein: „Gott ist die Liebe.“ Könnten wir uns Gott überhaupt anders vorstellen? Im Fernsehen gibt es mehrere Serien, die das Wort „Liebe“ in sich tragen: „Verbotene Liebe“, „Sturm der Liebe“. Ein Ausleger erinnerte sich in diesem Zusammenhang an das bekannte Lied, das Marlene Dietrich gesungen hat: „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt, das ist meine Welt....“

Erinnern Sie sich an das Lied der Beatles „All you need is love“? (abspielen)

Täglich hört man Banalitäten zu diesem Thema. Doch Johannes meint hier etwas ganz anderes. „Gott ist die Liebe“ ist eine zentrale Aussage – vielleicht die zentralste und wichtigste Aussage, die wir über Gott machen können.

„Es ist doch klar, dass Gott die Liebe ist“, werden die Menschen damals Johannes entgegengeworfen haben. „Kannst du noch mehr über ihn sagen?“. „Nein“ – doch er warnt davor, diese Aussage zu verharmlosen und nicht ernst genug aufzunehmen. Denn es handelt sich hier um den Kern des Wesens Gottes. Diese Liebe kann gewiss auch manchmal hart und entschieden sein.

Der Schöpfer des Universums, der unsichtbar ist, hat es in seiner Allmacht geschafft, durch den Menschen Jesus Teil des Universums zu werden. Der Grund dahinter ist, dass wir

Menschen ihn, Gott, kennenlernen können. Jesus als Verkörperung Gottes, der eine Gemeinschaft von Menschen gegründet hat, die zusammen, also als Kollektiv die Liebe verkörpern, die hier gemeint ist. Gottes Liebe wird durch eine solche Gemeinschaft verkörpert.

Darum ist es für Johannes wichtig, dass er in seiner Darstellung die Geschichte von Jesus als zentrales Ereignis darstellt, in der die vollkommene Liebe zur Geltung gekommen und sichtbar geworden ist. Nur von ihm aus können wir die Liebe Gottes wirklich verstehen. Eine Liebe, die ihre Spuren in der menschlichen Liebe sichtbar macht und dort ihre Formen gefunden hat.

Ist es nicht so, liebe Schwestern und Brüder, dass es zu dem Wertvollsten in unserem Leben gehört, dass wir Menschen haben, die uns lieben und mögen, auch mit unseren Schwächen. Menschen, die auch dann an unserer Seite stehen, wenn es uns nicht gut geht und wir vielleicht keinen Erfolg haben. Wir werden getragen von dieser Liebe und diese ganz unverdient. Können wir darin nicht die Spuren der Liebe Gottes erkennen?

In unserer globalen Welt lernen wir über verschiedene Kanäle auch andere Religionen kennen. Oft hört man, wie Menschen Angst haben vor dem Zorn ihrer Götter. Müssen wir Christen vor Gott Angst haben? Gewiss nicht! Gott ist doch die Energie, aus der wir leben, die uns bewegt. Hat nicht gerade diese Gemeinschaft die Welt in vielerlei Weise verändert? Ja noch mehr: Unsere Wertevorstellung, die ihr Fundament in Jesus hat, ist in unserem Grundgesetz verankert in dem Satz in dem es heißt, dass die Menschenwürde unantastbar sei. Erkennen wir denn nicht auch da Spuren der göttlichen Liebe?

Gewiss können wir in der heutigen Kirche nicht immer einen Hoffnungsträger erkennen und wir sind manchmal skeptisch bezüglich mancher Handlungen. Doch war nicht gerade diese Gemeinschaft, die Gottes Liebe verkörpern soll und auf Jesus zurückgeht oft sehr erfolgreich in ihrer Geschichte, denken wir nur an ihren Beitrag in der Entwicklung der Kultur und der Zivilisation im Allgemeinen.

Leider ist jedoch etwas geschehen, das Menschen verursacht haben: Sie haben zugelassen, dass sich die Furcht vor Gott in ihr Leben eingeschlichen hat. Sie haben die unbeschwertere Zusammenarbeit, die von der Hoffnung getragen wurde, Gott am jüngsten Tage endlich zu sehen, aufgegeben. Sie haben begonnen sich vor Gott zu fürchten, obwohl sie wussten, dass die Furcht gewiss keine gute Motivation ist, zu lieben. Die Hölle als Angstfaktor wurde dann zur Manipulation von Menschen gegen Menschen ausgenutzt. Und in diesem „Furchtkäfig“ tun Menschen dann das, was sie tun sollen.

Liebe Schwestern und Brüder: Man kann nicht Liebe mit Furcht erzwingen. Das ist doch keine Liebe, wenn du dich Gott unterwirfst, weil du Angst vor der Hölle und Fegefeuer hast. So werden wir nicht zur Verkörperung der Liebe Gottes. Gerade die Liebe Gottes befreit, macht uns frei von diesen irren Fesseln, die die Vorstellung von der Angst vor dem göttlichen Gericht und vor der Hölle in uns bewirken können. Die in Jesus verkörperte Liebe hat mit Furcht nichts zu tun. Im Gegenteil.

Ein gutes Beispiel dafür, dass Menschen mit der Zeit entdeckt haben, dass das furchtlose Zusammensein mit Gott zur Ausübung der wahren Liebe motiviert, war Martin Luther. Als mittelalterlicher Mensch war er von der Angst vor Gott gebeutelt. Denn diese Angst

beherrschte sein Leben. Und dann machte er beim Lesen der Bibel die Entdeckung: Gott ist doch auf unserer, meiner Seite. Gott ist doch ganz anders.

So hat er die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ verfasst. Vielleicht erinnern Sie, liebe Gemeinde sich: Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Er beschreibt den Christenmenschen, der in zweierlei Natur geschaffen ist: von geistlicher und leiblicher Natur. Nach der **Seele** wird er ein geistlicher, neuer, innerer Mensch, nach dem Fleisch und Blut ein leiblicher äußerer Mensch genannt.

Lassen Sie mich einen kurzen Exkurs machen: Seele, ist ein Wort für Leben. Beim Hören des Begriffs können wir über uns selbst reflektieren. Nur weil in der Seele der ganze Mensch ist, kann er über sich als Mensch selbst nachdenken. Dazu hat jemand über das Gedicht von Joseph von Eichendorf „Mondnacht“ nachgedacht und reflektiert. Von Eichendorf schreibt am Anfang seines Gedichts: „Es war als hätte der Himmel die Erde still geküsst...“ Und die letzte Strophe: „... Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus. Flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.“

Die Worte „Als flöge sie nach Haus.“ enthalten doch die Sehnsucht nach Heimat. Als Aussiedler haben wir eine besondere Beziehung zum Begriff „Heimat“. Wir sind in ihrem Städtchen zusammengekommen, um als solche, die in zwei Welten aufgewachsen sind, auch darüber zu reflektieren. In unserer jetzigen Heimat Deutschland scheint der Begriff verpönt zu sein. Heimat als Begriff, der Herkunft bezeichnet. Einige sagen, meine Heimat ist dort, wo ich lebe. Die Rückfrage lautet dann, wo lebe ich? Lebe ich da, wo ich arbeite, wo ich wohne, wo ich liebe, wo ich Geborgenheit erfahre? Was ist Leben? Mehr als arbeiten, wohnen, lieben, leiden. Die Summe all meines Handelns, meines Liebens, meines Leidens.

Doch zurück zu unserem Predigtwort: „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Das ist die Konsequenz, die Johannes zieht. Es ist so, dass aus der Liebe Gottes zu uns, die Liebe zum anderen Menschen folgen soll. Johannes nennt den anderen „Bruder“ und meint damit jeden – auch die Schwestern – jeden/jede der/die geliebt werden soll, jeden/jede, der/die es nötig hat, geliebt zu werden.

Die Tat der Liebe kann uns nicht von außen als Pflicht und Forderung auferlegt werden. Sie entspringt aus dem Inneren, der Seele. Wenn die Liebe nicht echt ist, verkommt sie zu einer Äußerlichkeit, zur Fassade und geschäftsmäßigen Freundlichkeit. Und dann kann ich auch meinem Gegenüber nicht vertrauen, dass auch in ihm/ihr Gutes vorhanden ist. Dieses Vertrauen macht die Liebe echt.

Kann ich jedoch Menschen lieben, die mir unsympathisch sind oder die in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt sind? Kann die Liebe diese Hürde überwinden? Diese Tatsachen könnten ja in mir negative Empfindungen auslösen. Sollte ich verbiegen? Ich sage: „Nein“!

Ich kann doch versuchen, den anderen mit den Augen des Glaubens zu sehen. Ihn neu zu sehen. In ihm einen guten Kern glauben. Wir müssen heraus aus diesem Spiel des Sieges und der Niederlage, des Kräftemessens mit dem Resultat die Antwort brachial wissen zu wollen: Ich oder er!

Liebe Zuhörer! Die Liebe, die Johannes hier meint, macht diese Spielchen von Sieg und Niederlage nicht mit. Sie steigt auf ein anderes Niveau. Diese Liebe sieht im Gegenüber nicht den Konkurrenten, sondern sieht in ihm/ihr den Menschen. Denjenigen, der in sich so viel Gutes hat, wie er selbst. Und an diesem Guten hat die Liebe Freude. Erst wenn ich meinen Wert in Gott sehe und somit eine Basis für mein Leben gefunden habe, kann ich den Wert in meinem Gegenüber entdecken und sehen.

Wirkliche Liebe stellt keine Bedingungen an den anderen. Sie nimmt die Menschen, wie sie sind. Wirkliche Liebe macht sich nichts vor. Sie lebt auch mit Konflikt und Widerstreit, weil sie diese Ebene übersteigt.

Demgegenüber steht die Harmonie, die die Wirklichkeit ausblendet und nach einer Scheinwelt Ausschau hält. Die Liebe lässt sich auf die Realität, die Wirklichkeit ein. Sie sieht, was möglich ist, sie sieht das Machbare und das daraus folgende konkrete Miteinander.

Ich will es noch konkreter formulieren: Die Liebe, die hier gemeint ist, sieht das Unsichtbare im anderen Menschen, erkennt den Kern seiner Persönlichkeit. Damit also das, was er sein könnte und nicht nur das, was er dem Äußerlichen zu sein scheint. Er sieht den anderen – und ich will das betonen – mit den Augen Gottes.

Und so entwickelt die Liebe – neben klaren Worten und manchmal Unnachgiebigkeit - Phantasie und Liebenswürdigkeit. Doch vergessen wir nicht: Ohne Humor ist sie gar nicht denkbar. Kennen Sie den? Ein Mann bezieht sein Hotelzimmer mit Blick auf die Klagemauer in Jerusalem. Er beobachtet, wie einige Tage hintereinander ein Mann täglich, zur selben Zeit, an der Klagemauer seine Gebete verrichtet. Nach einigen Tagen spricht unser Tourist den Mann an und fragt ihn wofür der denn so regelmäßig beten würde. Der Beter antwortete: „Am Morgen bete ich für den Frieden in unserem Land, zu Mittag für die Verständigung zwischen Palästinensern und Israelis und am Abend für die Harmonie zwischen den Völkern in der Welt.“ „Und“ fragte der Tourist, „sehen sie irgendwelche Wirkungen ihrer Gebete?“ „Enttäuscht antwortete der Beter: „Nein! Es ist als ob ich gegen eine Wand reden würde.“

Heute haben wir den blauen Himmel über uns und wir vertrauen darauf, dass uns der lebendige Gott erhört, wenn wir zu ihm beten.

Liebe Gemeinde! Dieser Text ist ein Mutmacher. Wir sollen keine Moral- und Werteagentur werden. Im Gegenteil: Wir sollen die Versammlung derer sein, die an die göttliche Liebe glauben, auf sie hoffen und sich von ihr tragen lassen - gegen allen Augenschein. Wir dürfen Nächstenliebe üben, immer wissend, dass die Quelle unserer Nächstenliebe außerhalb unserer selbst ist. So geht es Christenmenschen immer darum, dass Menschenliebe und Gottesliebe unauflöslich zusammengehören.

Und weil dem so ist, darum mögen wir uns dieser großen Wahrheit auch in unserem eigenen Leben immer wieder vergewissern und dieser Wahrheit vertrauen: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Amen.